

## **Die Zukunft der Medien ist bunt**

Deutschland ist bunt. Knapp 20% der Bevölkerung haben Migrationshintergrund (Statistisches Bundesamt, 2017). Ganz anders sieht das jedoch in den Redaktionsräumen deutscher Zeitungen aus. Nicht einmal der Anteil der Frauen wird in Redaktionen bislang proportional widerspiegelt. Kann eine solche Homogenität unabhängige und objektive Berichterstattung gewährleisten? Ebru Taşdemir von den „Neuen deutschen Medienmachern“ sagt, wir hätten ein klares Defizit in den Medien. Ein Defizit an Diversität. Betrachtet man die Zukunft der Medien, muss auch die gesellschaftliche Entwicklung miteinbezogen werden. Da die Bevölkerung in vielerlei Hinsicht stetig heterogener wird, muss sich auch in der Zusammenstellung der Redaktionen etwas tun. Die Medien müssen die Zukunft, wie alle anderen Institutionen ebenfalls, aktiv gestalten und Vielfalt gewährleisten. Nur wenn unsere mehr und mehr differenzierte Gesellschaft in ihrer gesamten Breite repräsentiert wird und verschiedene Meinungen und Kontexte von Journalistinnen und Journalisten aufeinandertreffen, kann die diskursive Funktion des Journalismus unabhängig und objektiv gewährleistet werden.

Bärbel Röben (2008) befasst sich in ihrer Fallstudie mit der Diversität in der journalistischen Produktion am Beispiel der multikulturellen Medienstadt Frankfurt am Main. Sie hebt dabei die Bedeutsamkeit der Medien in der Realitätswahrnehmung und Meinungsbildung der Bevölkerung hervor. Daraus wiederum resultiert die Funktion, Muster sozialer Ungleichheit entweder zu stabilisieren oder sich von ihnen loszulösen (Röben, 2008).

Anzumerken ist, dass sich Diversität auch im Journalismus keineswegs auf den kulturellen Kontext beschränkt. Neben dem sehr prominenten Genderaspekt, gehören unter vielen weiteren auch beispielsweise die sexuelle Orientierung sowie Menschen mit Behinderung zu den Dimensionen von strukturellen Ungleichheiten in journalistischen Institutionen. Zusätzlich stehen alle Kategorien in Verbindung und können miteinander verknüpft sein. Röben (2008) befasst sich explizit mit Journalistinnen mit Migrationshintergrund und beleuchtet somit die strukturelle Verknüpfung beider Aspekte. Den bisherigen Forschungsstand in der Betrachtung mehrerer verknüpfter Elemente sozialer Ungleichheit beurteilt sie dabei als sehr begrenzt (Röben, 2008).

Wie bereits angedeutet, beläuft sich die grundsätzliche Kernproblematik primär auf die Hürden bestimmter Gesellschaftsgruppen in journalistischen Berufen Fuß zu fassen. Diese können dabei bereits in der Ausbildung für passive Exklusion sorgen. Am Beispiel der deutschen Journalistenschule ist beispielsweise der finanzielle Aufwand nicht für jeden tragbar ist, was

auch Henriette Loewisch als Leiterin der Einrichtung bestätigt. Ciani-Sophia Hoeder hatte während ihres Studiums mit Stereotypen zu kämpfen, wie sie im Rahmen der Diskussionsrunde zum Thema „Diversität in den Medien“ erzählte, und berichtet von Bemerkungen seitens Professoren, sie sei doch bei MTV besser aufgehoben, als in der Tagesschau.

Bei Betrachtung der Geschlechterverteilung, hebt sich der Journalismus nicht wesentlich von anderen Branchen ab. Auch Röben kommt in genannter Fallstudie zum Ergebnis, dass die Positionen innerhalb der Mainstream-Medien zum Großteil von Männern besetzt sind, die zusätzlich auch keinen Migrationshintergrund aufweisen. An zweiter Stelle stehen deutsche Frauen. Der Anteil von Journalistinnen und Journalisten mit Migrationshintergrund beträgt bei der FAZ beispielsweise gerade einmal 2% und bei der BILD knapp 18% (Röben, 2008).

Ebru Taşdemir, die ebenfalls Teil der Diskussionsrunde war, sieht in der unzureichenden Repräsentation unserer differenzierten Gesellschaft in den deutschen Redaktionen außerdem einen Mangel an Expertenwissen hinsichtlich bestimmter Themen. Betrachtet man ganz konkret die Flüchtlingsthematik, so können Journalistinnen und Journalisten aus den jeweiligen Ländern ihr Wissen und ihren kulturellen Hintergrund in der Berichterstattung deutscher Medien prinzipiell ausgezeichnet einbringen. In der Praxis gibt es dabei diverse Hürden, wie beispielsweise die Notwendigkeit von Übersetzern. Dennoch ist dies ein Gewinn für beide Seiten. Taşdemir betont dabei auch die bereits bestehende Nachfrage nach ausländischen Journalistinnen und Journalisten bei den „Neuen deutschen Medienmachern“ von Seiten konventioneller Medien.

Dieses Modell trifft auf sämtliche Gesellschaftsbereiche zu und bringt die Problematik auf den Punkt. Medien können in einer diversifizierten Gesellschaft nur dann angemessen informieren, wenn sich jene Diversität im Berufsfeld selbst wiederfindet.

Auch Juliane Marie Schreiber von „Jung und naiv“, die sich ebenfalls im Rahmen der Vortragsreihe „Zukunft der Medien“ geäußert hat, ist der Meinung, dass der konventionelle Journalismus sehr einheitlich ist und die wesentlichen Akteure von einem ähnlichen Weltbild geprägt sind. Daraus resultiert ihr Anliegen, besonders den Themen Aufmerksamkeit zu schenken, die in den traditionellen Medien gegebenenfalls zu kurz kommen. Darüber hinaus sieht sie eine große Relevanz darin, dem Format „Jung und Naiv“, dessen Gesicht bisher Tilo Jung ist, in Zukunft zusätzlich ein weibliches Gesicht zu geben, um auch in diesem sehr kleinen Rahmen verschiedene Sichtweisen zuzulassen.

Neben der Diversität der Redakteure innerhalb der Medienhäuser, gilt auch die Auseinandersetzung mit Diversity-Themen zu betrachten. Tilmann Warnecke konnte im Rahmen der Diskussionsrunde Einblicke in den Redaktionsalltag beim Tagesspiegel gewähren,

wo bereits eine exklusive LGBT-Rubrik etabliert werden konnte. Auch Ciani-Sophia Hoeder spricht in ihrer ganz persönlichen Geschichte von einem ihrerseits empfundenen Mangel an journalistischen Inhalten, die auf die Zielgruppe afro-deutscher Frauen spezialisiert sind, wogegen es ihrer Aussage nach viele Magazine gibt, die sich Nischenthemen widmen. Lotte Laloire von „Neues Deutschland“ sieht Handlungsbedarf darin, innerhalb des Themenspektrums der Tageszeitung ein Bewusstsein speziell für die Arbeit von Journalistinnen zu schaffen und vor allem auch zu etablieren.

Aufgrund des aktuellen und zukünftigen Handlungsbedarfs bei der Vielfalt innerhalb der Medien in Deutschland, ist es besonders spannend und inspirierend zu erkennen, wie engagierte Journalistinnen und Journalisten ihre persönlichen Ziele verfolgen, Diversität in den Medien zu verwirklichen.

Mit Bezug auf die zwei Diskussionsrunden zum Thema konnte, wie bereits angeschnitten, Tilmann Warnecke auf die Relevanz von LGBT-Themen aufmerksam machen und den „Queerspiegel“ ins Leben rufen. Lotte Laloire hat mit weiteren Kolleginnen den sogenannten „Journalistinnenstreik“ organisiert, an dem Seiten im Tagesspiegel, die sonst von Frauen befüllt worden wären, einfach einmal leer geblieben sind. Besonders da noch weitere Medien von dieser Aktion berichtet haben, konnte das primäre Ziel, auf die Arbeit von Frauen im Journalismus aufmerksam zu machen, erreicht werden.

Ein bisher noch nicht genannter Aspekt, der ebenfalls Teil der Thematik ist, ist die Barrierefreiheit des Berufs. Iris Meinhardt, Volontärin beim Bayrischen Rundfunk und hörgeschädigt, hat ebenfalls von ihren Erfahrungen berichtet. Die Offenheit für das Handicap sei in ihrer Redaktion sehr groß und die Fähigkeit, Sachverhalte aus einem außergewöhnlichen Blickwinkel zu betrachten von Vorteil.

Explizit nochmal aufzugreifen ist die Arbeit der „Neuen deutschen Medienmacher“, die sich für mehr Vielfalt in den Medien einsetzen. Zum einen widmen sie sich konkret jungen Journalistinnen und Journalisten, die aus diversen Gründen Schwierigkeiten beim Einstieg in das Berufsfeld haben, indem sie ein Mentoring-Projekt anbieten und sie so auf dem Weg in den Beruf begleiten. Andererseits stellen sie ein Netzwerk aus rund 1600 Journalistinnen und Journalisten bereit, das sowohl die Seite der Redaktion, als auch die der Journalisten dabei unterstützt, vielfältige Redakteure beziehungsweise die passende Redaktion zu finden.

Auch Khalid Al Aboud aus Syrien hat mit den neuen deutschen Medienmachern zusammengearbeitet. Heute berichtet er bei „Amal, Berlin!“ auf Arabisch über das Geschehen in Deutschland. Mit Blick auf die Realität und die Zukunft der Medien, muss grundsätzlich

auch nicht deutschsprachigen Einwohnern Zugang zu Nachrichten aus Deutschland ermöglicht werden. Al Aboud betont jedoch auch, dass eigene Kanäle zwar durchaus sinnvoll sind, langfristig aber Brücken mit den bestehenden Redaktionen geschlagen werden müssen.

Die immer noch vorherrschende Ungleichheit beim Zugang zu journalistischen Berufen stellt in gewisser Weise einen Widerspruch zur modernen Gesellschaft dar. Die Diversifizierung der deutschen Bevölkerung ist auch in vielen anderen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens noch nicht wirklich angekommen. Die Medien haben jedoch eine klare Vermittlerfunktion und somit die Macht, Themen sowohl in der Öffentlichkeit auf die Tagesordnung zu rufen, als auch das gesellschaftliche Meinungsklima mitzugestalten und damit die vorherrschende Vielfalt noch sichtbarer zu machen. Um diesen zentralen Aufgaben in angemessener Weise nachzukommen, ist es unverzichtbar, dass die soziodemographische Struktur in den Redaktionen zumindest im Ansatz der Verteilung in der Gesellschaft entspricht.

Zukünftig muss in den Medienhäusern aktiv daran gearbeitet werden, die Homogenität unter den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern aufzubrechen. Möglich ist, dass sich innerhalb dieses komplexen Gefüges durch eine wachsende Diversität auch die Themenvielfalt positiv verändert. Durch die zunehmende Präsenz von differenzierten Expertenmeinungen, kann eine neue Bandbreite an Themen qualitativ für die Öffentlichkeit aufbereitet werden.

Organisationen wie die der „Neuen deutschen Medienmacher“, leisten in dieser Thematik bereits bemerkenswerte Arbeit. Wichtig ist vor allem auch, junge Journalistinnen und Journalisten mit besonderen Hintergründen zu adressieren und zu motivieren und bestehende Hürden beim Berufseinstieg abzubauen. Hier kann zum einen bereits direkt in der Ausbildung angesetzt werden und zum anderen durch zusätzliche Unterstützung wie bei genanntem Beispiel des Mentoring-Programms.

Auch Neuschöpfungen von Kanälen tragen zu einer Diversifizierung der Medienlandschaft bei. Das intendiert beispielsweise Ciani-Sophia Hoeder mit dem „RosaMAG“, einem Online-Magazin für afro-deutsche Frauen. Dennoch bilden die etablierten Redaktionen den Kern der Problematik. In Hinblick auf die Zukunft der Medien in Deutschland ist die Tragweite der Thematik um die Diversität unabdingbar. Dies drückt im gleichen Atemzug die diesbezügliche Forschungsrelevanz in der Kommunikationswissenschaft aus.

Der etablierte Journalismus muss sich öffnen, denn die Zukunft der Medien ist bunt.

## **Literatur:**

Statistisches Bundesamt (2017). Bevölkerung nach Migrationshintergrund und Geschlecht. Online abgerufen unter: <https://www.destatis.de/DE/Themen/Gesellschaft-Umwelt/Bevoelkerung/Migration-Integration/Tabellen/liste-migrationshintergrund-geschlecht.html> (20.07.2019).

Röben, B. (2008). Migrantinnen in den Medien. Diversität in der journalistischen Produktion – am Beispiel Frankfurt/Main. In U. Wischermann & T. Thomas (Hrsg.), *Medien – Diversität – Ungleichheit. Zur medialen Konstruktion sozialer Differenz*. (S. 141–160). Wiesbaden: VS.